

Rekonstruktion oder Entwurf?

Zweimal Priene aus der Vogelschau¹

Valentin Kockel, Augsburg

Zeichnerische Rekonstruktionen antiker Bauten sind stets auch als retrospektive Entwürfe zu lesen. Wie die Idee eines planenden Architekten unterliegen sie zwar einer Reihe von Vorgaben, spiegeln aber auch die Moden der Darstellungstechnik und den persönlichen Stil des Architekten oder Bauforschers. In der Veranschaulichung etwas noch nicht oder nicht mehr Vorhandenen richten sich diese Darstellungen insbesondere an den Nicht-Architekten, der als Bauherr oder – in unserem Fall – als Archäologe von der Qualität der (retrospektiven) Vision überzeugt werden soll. Nicht zuletzt deshalb werden solche Zeichnungen und Aquarelle gern von eigens hinzugezogenen Spezialisten angefertigt, die für eine effektvolle Umsetzung der Ideen sorgen sollen. Durch einen besonders hohen Anteil dieser ‚freien‘ Elemente zeichnen sich im Bereich der Archäologie natürlich Rekonstruktionen derjenigen Bauten aus, deren Aussehen entweder nur literarisch oder in sehr geringem Maße monumental überliefert ist. Doch auch bei weitgehend ‚gesicherten‘ Befunden, bei denen für phantasievolle Ergänzungen wenig Spielraum bleibt, bieten sich der persönlichen Ausdrucksweise des Zeichners viele Möglichkeiten, den Charakter eines Baudenkmals in seinem Sinn zu formen. Als markantes, historisches Beispiel sei der Umbrien-Band Ugo Tarchis herausgegriffen, dessen düster gewichtige Rekonstruktionen völlig den Geist ihrer Zeit ausstrahlen und heute nur noch schwer erträglich sind (TARCHI 1936). Eine umfassende Geschichte solcher Rekonstruktionen, die meist mehr über die

1 W. Koenigs danke ich für den Hinweis auf das farbige Exemplar der Rekonstruktion durch Zippelius in Karlsruhe und die Überlassung von dessen unveröffentlichter Biographie durch Zippelius' Sohn. H. Svenshon wies mich auf die Stadtentwürfe von Walter Schwagenscheidt hin. W. Raack machte mich auf den Besuch von Wiegand beim Kaiser aufmerksam. Für weitere Informationen und Bildvorlagen danke ich F. Pirson (DAI Istanbul) und R. Posamentir (Tübingen); D. Bühler (Deutsches Museum, München); G. Kabierske (Südwestdeutsches Archiv für Architektur, Karlsruhe); W. Lutz (Architekturmuseum Schwaben, Augsburg). R. Miller-Gruber sah das Manuskript kritisch durch.

Zeit ihrer Entstehung als über die Antike aussagen, ist bis heute nicht geschrieben worden. Wie reizvoll derartige Untersuchungen jedoch sein können, zeigen die Publikationen zu den Plinius-Villen oder den 7 Weltwundern (RUFFINIÈRE DU PREY 1994; KUNZE 2003). Für eine Ausstellung in Paris wurde 1982 (LA LAURENTINE 1982) sogar der historische Teil durch Auftragsarbeiten aktuell tätiger Architekten wie Leon Krier oder Bauforschern wie Jean-Pierre Adam abgerundet und damit die Auseinandersetzung zwischen Inspiration und Forschung bis in die Gegenwart fortgesetzt.

Heute mag man als Archäologe fast unbewusst davon ausgehen, dass Rekonstruktionen desto neutraler und damit ‚richtiger‘ sind, je näher ihre Entstehungszeit der eigenen Gegenwart steht. Das ergebe sich, so könnte man argumentieren, einerseits aus dem zunehmenden Bemühen um wissenschaftliche Objektivität der Darstellung, andererseits auch aus der gleichfalls zunehmenden Kenntnis antiker Architektur, welche die Möglichkeiten der ‚freien‘ Variation immer weiter einschränke. Der Vergleich einer Rekonstruktion römischer Thermenanlagen durch französische Architekten der Beaux-Arts Tradition aus dem Ende des 19. Jahrhunderts mit ‚archäologischen‘ Rekonstruktionen jüngerer Zeit, wie z.B. dem Maussoleum von Halikarnass, scheint dies klar zu belegen. Dennoch gilt es, allen Zeichnungen gegenüber immer reflektierend zu bleiben und ihren zeitlichen Kontext im Blick zu behalten. Über das Gesagte hinaus unterliegt nämlich nicht nur der Zeichenstil dem Zeitgeschmack, sondern ebenso – wenn auch nicht immer leicht erkennbar – die Rekonstruktion selbst in ihrer technischen und formalen Substanz den Einflüssen und Prägungen ihrer Entstehungszeit. Der Beitrag von Hermann Kienast zu diesem Kolloquium hat gezeigt, wie eine solche kritische Analyse den Wert der Rekonstruktion einer Ikone früher griechischer Architektur relativiert und ihre Zeitgebundenheit offenlegt.

Die folgenden Bemerkungen werden nicht so tief greifen wie Kienasts Revision, für die er auch den archäologischen Befund als substanzielle Grundlage von Gottfried Grubens Rekonstruktion erneut überprüfen konnte. Mein Beitrag geht vielmehr von einer äußerst erfolgreichen archäologischen Publikation aus, die in zwei Auflagen 1986 und 1994 erschien und wegen ihrer höchst suggestiven Bebilderung sofort große Wirkung erzielte: eine archäologische Diathek ohne Reproduktionen aus ‚Haus und Stadt im Klassischen Griechenland‘ von Wolfram Hoepfner und Ernst-Ludwig Schwandner war schon bald nach ihrem Erscheinen nicht mehr denkbar (HOEPFNER und SCHWANDNER 1986 und 1994). Heiner Knell hatte selbst eine (überwiegend positive) Rezension (KNELL 1988) zur ersten Auflage verfasst, und so waren das Buch und seine Qualitäten wie seine

Mängel häufiges Gesprächsthema nachmittäglicher oder abendlicher Runden in Darmstadt. Die Autoren hatten ganz offenbar mit ihrer Themenstellung und deren Visualisierung den Nerv der Zeit getroffen. Gerade deshalb stellte sich mir die Frage, inwieweit nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt zeitbedingt und damit reflexionsbedürftig seien. Dies soll an einem einzigen Beispiel untersucht werden, der Rekonstruktion Prienes. Hoepfner und Schwandner und ihr Zeichner J. Wendel griffen dabei explizit auf eine Vorlage des frühen 20. Jahrhunderts zurück, veränderten sie aber in entscheidender Weise. Beide Fassungen erweisen sich bei genauerem Hinsehen als Kinder ihrer Zeit, formal wie inhaltlich. Im Folgenden geht es nun nicht – und das soll hier ausdrücklich gesagt werden – um die Qualitäten und Defekte dieses insgesamt großen Wurfes, den das Buch der beiden Autoren zweifellos darstellt. Es geht nicht einmal um richtig oder falsch bei diesem einen Blatt – es soll nur mit visuellen Parallelen gezeigt werden, in welchem Kontext die Rekonstruktion von 1986 und ihr Vorbild aus dem Jahr 1908 zu lesen sind. Dazu muss auch auf die Entstehungsgeschichte der ersten Prienezeichnung eingegangen werden.

Der große Prieneband gehört zu den vorbildlich raschen Publikationen der hoch-effizienten und erfolgreichen deutschen Archäologie um die vorletzte Jahrhundertwende (WIEGAND und SCHRADER 1904). Seine Bedeutung lag vor allem darin, dass erstmals eine griechische Stadt großflächig freigelegt und dem wissenschaftlichen Publikum in vielfältigen Facetten zugänglich gemacht wurde. Nicht zufällig sprach schon Wiegand von einem ‚griechischen Pompeji‘. Vor allem der Hausarchitektur widmete er ein großes Kapitel, in dem er die These entwickelte, nach der das alte Megaron noch in der Wohnarchitektur des 4. Jahrhunderts nachzuweisen sei (WIEGAND und SCHRADER 1904, 285-328). Obwohl der Band reich mit Plänen, Zeichnungen und Photos ausgestattet war, hatte Wiegand als spiritus rector der Unternehmung noch den ergänzenden Gedanken, die Stadt insgesamt zeichnerisch rekonstruieren zu lassen. Mit dieser Arbeit beauftragte er den in Karlsruhe ausgebildeten Architekten Johann Adam Zippelius (1873-1956). Dieser reiste seit 1905 mit einem vierjährigen Stipendium im Mittelmeergebiet und studierte neben der antiken insbesondere auch die osmanische Architektur in Milet und Pergamon im Auftrag von Wiegand und Alexander Conze. Viele seiner Zeichnungen fanden später Eingang in die archäologischen Publikationen dieser deutschen Grabungen.

Dank der akribischen Arbeit von Zippelius' Sohn Adelhart, die vor allem auf der Auswertung des dichten Briefwechsels mit seiner Verlobten und späteren Frau Dora Horn beruht, kann die Entstehungsgeschichte des Schaubildes von Priene genau verfolgt

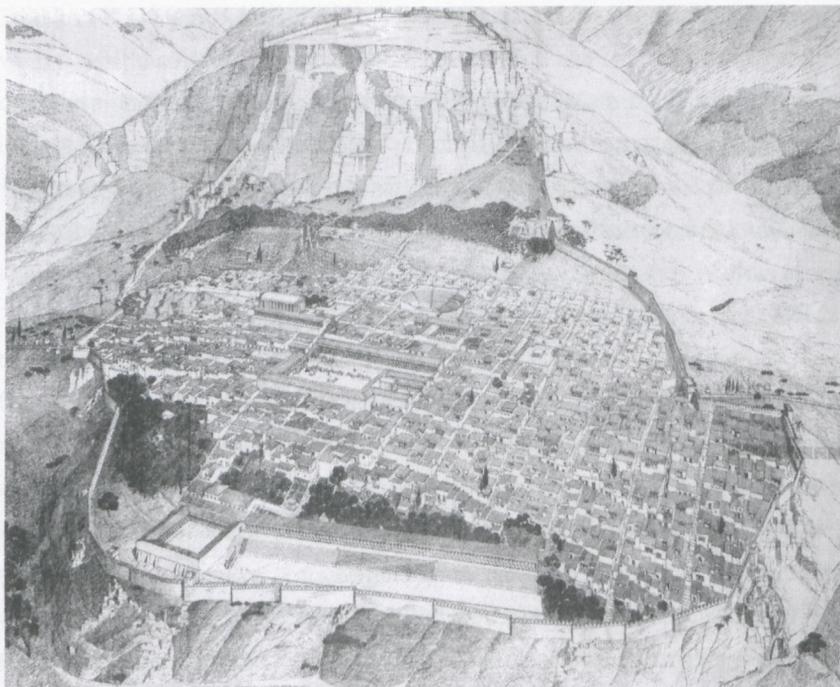


Abb. 1: Johann Adam Zippelius, Priene. Rekonstruiert nach den Ergebnissen der Ausgrabungen, 1908

werden (ZIPPELIUS 1995). Bereits im September 1906 erhielt der junge Architekt in Milet den Auftrag, eine Rekonstruktion der ganzen Stadt anzufertigen (Abb. 1.3.5). Bis zum Februar 1908 arbeitete er immer wieder an dem ‚Schaubild‘, zum Teil in Milet und Priene selbst, zum Teil während verschiedener Aufenthalte in Deutschland. Schon 1906 war neben der eigentlichen archäologischen Verwendung auch an eine Vermarktung als Wandtafel für den Schulgebrauch gedacht worden, wofür Zippelius auch eine besondere Vergütung erhalten sollte. Wie ungewöhnlich und wohl gerade in den Augen der Fachwissenschaftler gewöhnungsbedürftig das Projekt war, lässt sich aus manchen Bemerkungen in seinen Briefen ablesen: „Das [Schaubild] muß schön und gut werden, das gibt einen Hauptschlager: Vogelperspektive einer hellenistischen Stadt, dargestellt in Kohle“ (Dez. 1906). Schon im Februar 1907 unterbreitete Wiegand dem archäologiebegeisterten Kaiser Wilhelm II. eine erste Fassung, der darauf sehr positiv reagierte. Der Archäologe notierte in seinem Tagebuch: „Er [der Kaiser] sagte treffend: ‚Da sieht man doch endlich einmal, daß eine antike Stadt nicht bloß aus Tempeln und Säulenhallen bestanden hat.‘

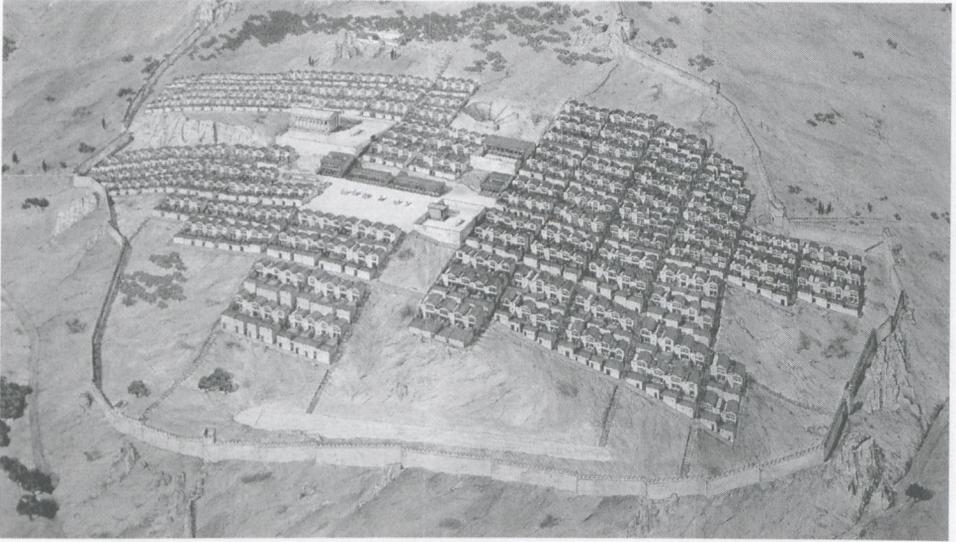


Abb.2: : J. Wendel und W. Jo Brunner (Kolorierung), Priene. Rekonstruierte Ansicht der Stadt bald nach ihrer Gründung um 300 v. Chr. (nach A. Zippelius)

Als ich ihm weiter sagte, daß ich beabsichtige, dieses Blatt durch die Firma B.S. [Richtig: B.G.] Teubner in Leipzig für Gymnasien vervielfältigen zu lassen, fand auch dies seinen Beifall, besonders als ich darauf hinwies, wie wenig in früheren Jahren zur Belebung des Unterrichts in den alten Disziplinen getan worden sei.“ (WENK 1985, 6). Später wollten Wiegand und Zippelius in Milet versuchen, das Bild dem Generalsekretär des Deutschen Archäologischen Instituts „aufzuschwätzen“ (6.10.1907). Schließlich sollte der Architekt das Bild sogar in einer Audienz dem Kaiser selbst vorlegen. „Also: Selbst Dein Bild vorstellen, nicht eine solche Gelegenheit aus der Hand geben, verstanden? Trottel!“ schrieb dazu die offenbar sehr energische Verlobte nach Berlin (30.1.1908). Letztlich kam es dann jedoch nur zu einer Vorstellung „im Ministerium“. Zippelius' Zeichnung wurde mit Unterstützung des führenden Bauforschers Josef Durm 1908 im Kunstgewerbemuseum Karlsruhe ausgestellt („die Zeichnung ist eine der besten, was (sic!) in dieser Art bisher geboten wurde“), und 1909 zusammen mit anderen Arbeiten des Architekten auf einer Ausstellung deutscher Architektur im Haag gezeigt. 1910 erschien schließlich im Verlag B. G. Teubner eine Schulwandtafel (75 x 90 cm) in drei verschiedenen Fassungen: 1. als einfaches Blatt; 2. rollbar mit Stäben (wohl zum Aufhängen an einem Kartenständer gedacht); 3. als gerahmtes Bild unter Glas. Für diese Edition hatte der Maler Erich

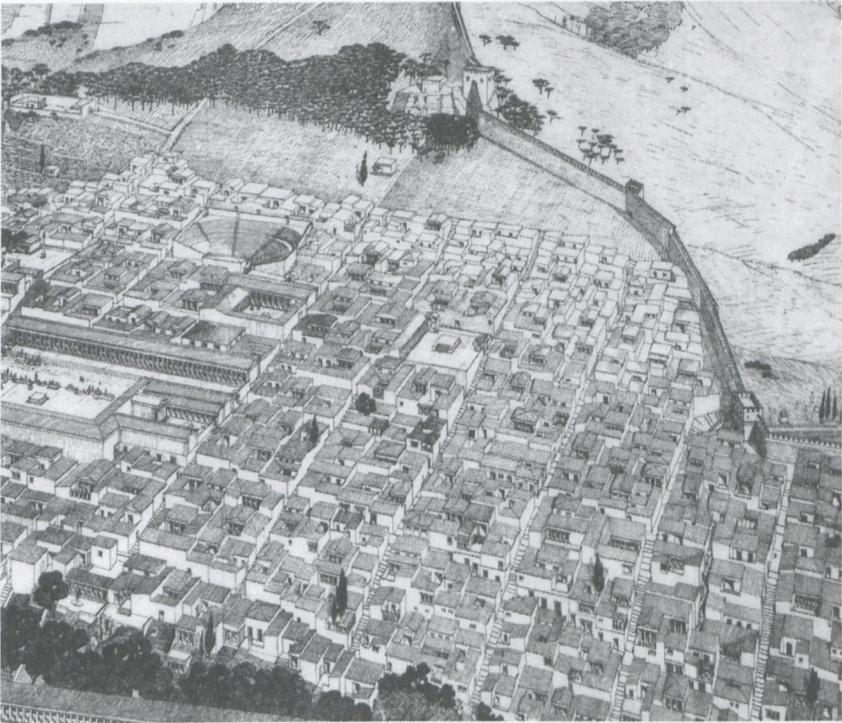


Abb.3: Zippelius, Priene 1908. Ausschnitt 1

Wolfsfeld² die Zeichnung von Zippelius in ein Aquarell umgesetzt. Reproduktionen der schwarz-weißen Fassung konnten ebenfalls zum gleichen Preis erworben werden. Als Beigabe erhielten die Käufer den erläuternden Text des Ausgräbers (WIEGAND 1910), einen Sonderdruck aus den ‚Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur‘, die sich vor allem an Gymnasiallehrer wendeten. Beigeheftet war eine Reproduktion des Aquarells von Wolfsfeld. In der Einleitung betont Wiegand nochmals den Zweck dieser Wandtafel: „Das überaus anschauliche Gesamtergebnis“ der Ausgrabungen solle dem Lehrer zur Verfügung gestellt werden, „der sich vielleicht schon lange danach gesehnt hat, seinen Schülern ein wirklich farbenreiches Bild [...] eines

2 Es handelt sich um den zunächst in Berlin, später in London lebenden Maler Erich Wolfsfeld (1884-1956). Wolfsfeld hatte 1905 in Priene byzantinische Fresken kopiert und war deshalb mit der Situation vertraut. Genaueres über die Tätigkeit Wolfsfelds ist mir bisher nicht bekannt. Für Auskünfte danke ich W. Raack.

echt griechischen Gemeinwesens zu vermitteln.“ „Als Anschauungsmittel für den Unterricht ist [...] die Rekonstruktion von Priene gedacht.“ (WIEGAND 1910, 545). Wiegand konnte sich in diesem Anspruch durch die oben erwähnte wohlwollende Meinung des Kaisers bestärkt fühlen. Er bezog sich auch ausdrücklich auf eine damals (und z.T. noch heute) keineswegs selbstverständliche These, die der Politiker und Mitbegründer des Werkbundes Friedrich Naumann 1904 formuliert hatte: „Ein gut gesehenes Bild eines geschichtlich bedeutsamen Gegenstandes ist mindestens so sehr geeignet, den Inhalt einer ernsthaften Unterrichtsstunde zu bilden wie eine Ode von Horaz oder ein Brief des Cicero“ (NAUMANN 1904).³



Abb.4: Heinrich Sturzenegger, Einfamilien-Kolonie am Rosenauberg 1910, Tuschezeichnung als Vorlage für Verkaufswerbung.

Die Wirkung der Teubner'schen Edition war erstaunlich. Adelhart Zippelius hat allein siebzehn meist sehr positive Besprechungen ermittelt, darunter auch in fremdsprachigen Organen. Sie finden sich vornehmlich in pädagogisch auf Lehrer orientierten Zeitschriften, aber auch in archäologischen Fachblättern. Während Zippelius' Arbeit meist uneingeschränkt gelobt wurde, fand man für die farbige Fassung von Wolfsfeld und den Druck von Teubner auch Worte der Kritik. Man stieß sich an der zu kräftigen, als grell empfundenen Farbigkeit. „Es ist so kräftig in die Tube gedrückt, daß einem die Ausgabe in einfachem Schwarzweißdruck fast sympathischer erscheinen will“, kritisierte zum Beispiel der damals in Freiburg lehrende Archäologe Hermann Thiersch in der renommierten Historischen Zeitschrift (THIERSCH 1912, 538). Wie wir heute wissen, folgte Hermann mit diesem Urteil seinem Vater, dem Münchner Architekturprofessor August Thiersch,

3 Naumann lässt in diesem Beitrag einen Geschichts- und einen Zeichenlehrer eine fiktive Unterrichtsstunde abhalten, deren Thema die Reproduktion eines Gemäldes mit der Darstellung des sog. Poseidon-Tempels in Paestum ist. Auch diese Reproduktion erschien im Teubner-Verlag. WIEGAND 1910, 544f. bezieht sich auf einen erneuten Abdruck dieses Artikels in NAUMANN 1909, 127-129. Weiterer Nachdruck in NAUMANN 1964, 29f.



Abb.5: Zippelius, Priene 1908. Ausschnitt 2

der sich brieflich grundsätzlicher und heftiger äußerte: „Dieses Blatt steht ganz auf dem Niveau der Reklamebilder, welche Fabriken und große Geschäftsfirmen von ihren Anlagen in Wirtshäusern, Bahnhöfen und dergleichen aushängen mit schreienden Farben und ohne jeden künstlerischen Wert, gefertigt von Baukünstlern, die dafür eine mäßige Bezahlung nehmen. So was kann jeder Baugewerkeschüler machen. Es ist die ungünstigste Auffassung, die sich denken läßt; kein Mensch hat Priene so sehen können!...Nun darf ich Berlin mit Dilettantenarbeit zufrieden geben. Im Interesse der Altertumsforschung ist das nicht.“ (THIERSCH 1923, 58f.). Doch trotz dieser negativen Einschätzung eines konservativen, zünftigen Bauforschers wurde das Blatt ein publizistischer Erfolg. Hermann Luckenbach nahm einen eigens angefertigten Ausschnitt (Agora, Tempel, Theater, datiert ‚Zippelius 1911‘) in die Neuauflage seiner ‚Kunst und Geschichte‘ auf (LUCKENBACH 1918, 28).⁴

⁴ Die 9. Auflage von 1913 war mir nicht zugänglich.

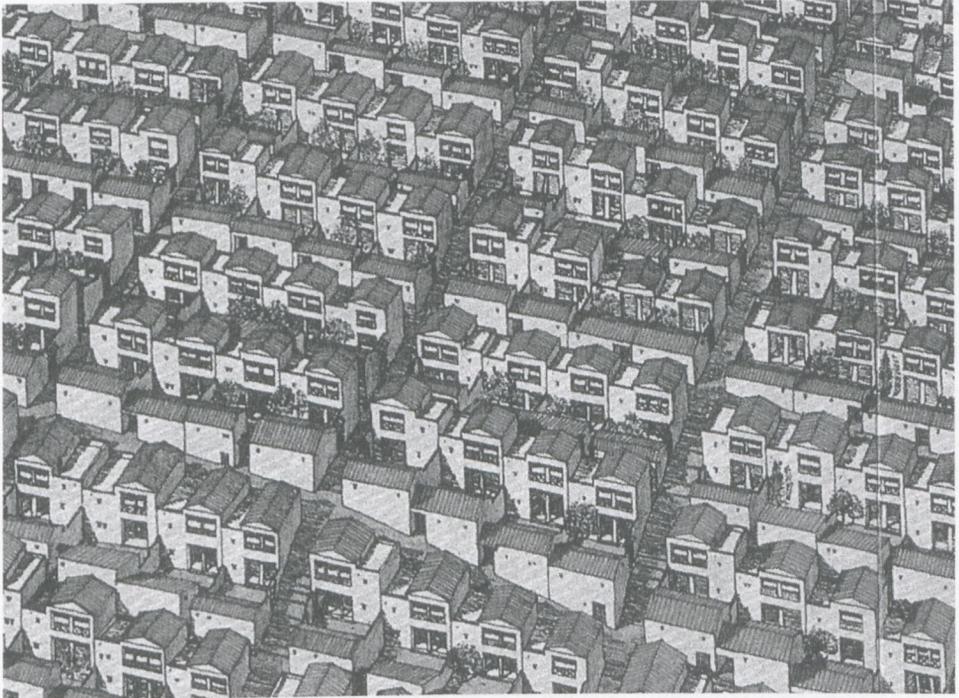


Abb.6: Wendel, Priene 1986, Ausschnitt 2

Luckenbachs Bildatlas war das ‚kunsthistorische‘ Standardwerk für den visuellen Kanon der bürgerlichen Jugend der Zeit und wurde gern als Jahrespreis an eifrige Gymnasiasten vergeben. Das Wissen über die griechische Stadt wurde damit durch Priene und in der Darstellung von Zippelius kanonisiert.

Zippelius’ Priene ist in zwei Fassungen überliefert. Das oder ein Original (?) befindet sich als Tuschezeichnung im Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul und hängt dort im Direktorenzimmer. Das Blatt besitzt mit den Maßen 93,5 x 75,5 cm ein zwar großes, doch ungewöhnlich proportioniertes Format, um Stadt und Akropolis zusammen darstellen zu können. Es ist von Zippelius 1908 signiert worden. Mit extrem feinen Strichen wurden Häuser und öffentliche Bauten dargestellt. Unterschiedlich enge Schraffuren charakterisieren den Stadthügel und die Felsen der Akropolis, setzen deren Flächen und Kanten gekonnt voneinander ab. Abgestimmte Schattierungen akzentuieren das Relief der Landschaft stärker als die Bausubstanz, bei der die Wirkung der Sonnenstrahlung reduziert wurde, vielleicht um Klarheit bis ins letzte Detail zu gewähren. Insgesamt überzeugt das Blatt mit

seiner perfekten Evozierung des bewegten Geländes und der gleichzeitigen Detailfreude bei den Rekonstruktionen. Zippelius beschränkte sich ausschließlich auf die Darstellung der Topographie und der Architektur. Nur auf der Agora und im Stadion scheinen sich einige Personen aufzuhalten, und vom großen Altar vor dem Tempel steigt eine kleine Rauchsäule auf.

Der Verbleib des Aquarells von Wolfsfeld (WIEGAND 1910, Taf. 1) ist mir nicht bekannt. Von der Teubnerschen Wandtafel ist jedoch ein Exemplar aus Zippelius' eigenem Besitz im Südwestdeutschen Archiv für Architektur in Karlsruhe erhalten. Das Bildfeld entspricht den Maßen der Tuschezeichnung, die Zeichnung scheint also 1:1 übertragen worden zu sein.⁵

Nach seinen eigenen Worten hatte Wiegand die Anfertigung einer Rekonstruktion Prienes als Vogelschau initiiert (WIEGAND 1910, 545). Zippelius' Ansicht nimmt damit eine alte Darstellungstechnik auf, die für Stadtansichten seit dem 16. Jahrhundert sehr beliebt war.⁶ Vor allem im 19. Jahrhundert wurde sie gern für repräsentative Schaubilder von Industriekomplexen verwendet, aber auch für zahllose Stadtansichten statt der orthogonalen Planprojektion eingesetzt. Als fast beliebiger Vergleich sei hier die Ansicht einer Gartenstadt in Augsburg abgebildet (Abb. 4). Die an potentielle Käufer gerichtete Vogelschau der „Einfamilien-Kolonie am Rosenauberg“ entstand 1910 (LUTZ 1997, 66) und entspricht in ihrem Charakter sehr weitgehend dem Schaubild von Priene.

Wiegands Einfluss, seine Vorstellung vom urbanen Charakter Prienes, wird aber auch bei inhaltlichen Aspekten deutlich. Gegenüber den damals ausgegrabenen Flächen ist das Stadtbild vor allem im Osten deutlich ergänzt worden, so dass eine durchgehend dichte Besiedlung innerhalb der Grenzen der Stadtmauern zu erkennen ist (Abb. 3). Wiegands Diktum, dass es sich nicht um eine „archäologische Phantasiestadt“ handele, sondern die Zeichnung „unter sorgfältiger Berücksichtigung aller wissenschaftlicher Ergebnisse entworfen“ worden sei (WIEGAND 1910, 545), trifft also nur teilweise zu. In der scheinbar

5 73,5 x 90,4 cm. Mit der darunter befindlichen Legende war die Tafel dann jedoch um 10 cm größer. Ein weiteres Exemplar wird im Deutschen Museum aufbewahrt (Hinweis Dirk Bühler). Die vollständige Legende lautet: „Priene, nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der Kgl. Preuß. Museen 1895-1898. Rekonstruiert von Ad. Zippelius, Architekt, Karlsruhe. Aquarelliert von E. Wolfsfeld 1910. Verlag von B.G. Teubner in Leipzig“. Ein kleiner Stadtplan und sieben benannte Monumente ergänzen die Ansicht.

6 Eines der frühesten und prominentesten Beispiele ist die Ansicht Venedigs von Jacopo de' Barbari aus dem Jahr 1500 (ROMANELLI und BIADENE 1999).

vielfältigen Wohnbebauung spürt der aufmerksame Betrachter außerdem immer wieder eine Hausform auf, die Wiegand besonders am Herzen lag (Abb. 5). Für den heute gewöhnlich ‚Prostas-Haus‘ genannten Typus hatte er damals eine uralte, noch in mykenische Zeit zurückreichende Tradition erkennen wollen. Sein ‚Megarontypus‘ war aus dem Grundriss des an der Theaterstraße liegenden Gebäudes 33 entwickelt worden und zeichnete sich durch eine Giebelfront vor dem eigentlichen Hauptraum aus, welche die Nordseite eines kleinen Innenhofes dominierte (WIEGAND und SCHRADER 1904, 286 mit Abb. 299). In plakativer Form propagierte Wiegand diese Idee auch in seinem Begleitheft (WIEGAND 1910, 566f. mit Abb. 14). In Luckenbachs Bildband (LUCKENBACH 1918, 27) schließlich werden Grundriss und Rekonstruktion von Haus 33 den Megaronbauten von Troja II und Tiryns direkt gegenübergestellt. (vgl. RUMSCHEID und KOENIGS 1998, 140-147). Mit der stets erneuten Verwendung des ‚Megaronhauses‘ bekräftigte Wiegand seine Thesen.

Zippelius' Hauptschlager war nicht die erste Rekonstruktion einer antiken Stadt in Form einer Vogelschau. Schon 1879 hatte der Münchner Architekt Joseph Bühlmann eine Vogelschau auf „Rom zur Zeit des Kaisers Aurelianus“ angefertigt, die als gedrucktes Einzelblatt verbreitet wurde.⁷ Der ebenfalls in München tätige Architekturprofessor Friedrich von Thiersch, ein Onkel des oben genannten Hermann und von Zeitgenossen als ‚Meister aller Architekturzeichner‘ apostrophiert, fertigte ebenfalls 1879 nach einer Griechenlandreise ein Aquarell mit einer Rekonstruktion der Altis von Olympia an. Bei einem Probevortrag in München begeisterte er damit die Fachkollegen so sehr, dass er als 27jähriger zum außerordentlichen Professor an der Königlich Technischen Universität ernannt wurde. Drei Jahre später entstand mit einer Ansicht des großen Altares von Pergamon eine weitere vergleichbare archäologische Arbeit (NERDINGER 1977, 15, 35-37; MARSCHALL 1982, 398f. Nr. 301 Abb. 283f.).⁸

Wie sehr Wiegand und Zippelius mit dem Schaubild von Priene das Interesse ihrer Zeit bedienten, belegen die fast gleichzeitigen Arbeiten französischer Architekten und Bauforscher. Als Preisträger der Académie des Beaux-Arts hatten sie die Verpflichtung, eine Ruinenstätte zeichnerisch zu dokumentieren und zu rekonstruieren. Genau um die Jahrhundertwende erwachte plötzlich das Interesse an ganzen Städten und ihrer urbanis-

7 Joseph Bühlmann (1844-1921) schuf 1888 auch zusammen mit dem Maler Alexander von Wagner ein riesiges Panorama, in dem er die Stadt rekonstruiert zur Zeit des Kaisers Konstantin zeigte. Zu Bühlmann und seinem Panorama bereitet der Verf. eine eigene Abhandlung vor.

8 Das Aquarell wurde an die griechische Archäologische Gesellschaft verkauft und gilt heute, ebenso wie die Rekonstruktion von Pergamon, als verloren. NERDINGER 1977, 37f.

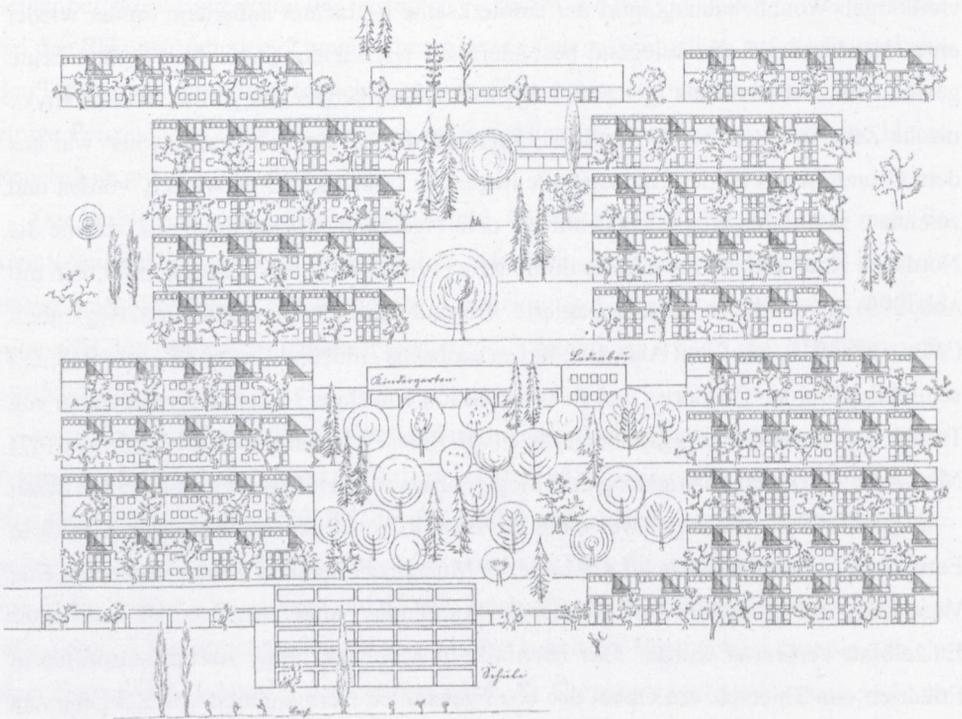


Abb.7: W. Schwagenscheidt, *Bebauung eines Steilhanges*

tischen Konzeption. Dabei wurde die Vogelschau als anschauliche Visualisierungstechnik gern eingesetzt. Am besten ist Jean Hulots Blick auf das geschäftige Selinunt und seinen Hafen zu vergleichen, der 1906 entstand und 1910 veröffentlicht wurde (FOUGÈRES und HULOT 1910, table hors texte II).⁹ Diese Konkurrenz war natürlich auch den Zeitgenossen bewusst. So urteilte Hermann Thiersch, von dessen Arbeiten noch heute die Rekonstruktion des Leuchtturms von Alexandria oft abgebildet wird (THIERSCH 1909; KUNZE 2003, 173,184 Nr. VIII.8), in der oben genannten Rezension, ohne diese Visualisierungs-

9 Jean Hulo (1871-1959) hielt sich als Grand-Prix Preisträger (1901) mehrere Jahre in Italien auf und verfertigte als seinen obligatorischen ‚envis‘ in den Jahren 1904-1906 zahlreiche Blätter mit Plänen, Schnitten und Rekonstruktionen von Selinunt. Zusammen mit dem Archäologen Gustave Fougères publizierte er 1910 das erste großformatige Tafelwerk zu dieser Stadt. Vgl. HELLMANN 1982, 314-322 bes. 316 Nr. 144. Andere Grand-Prix-Preisträger beschäftigten sich mit Pergamon (EMMANUEL PONTREMOLI 1895), Delos (CAMILLE LEFEVRE 1910) und Priene (PATRICE BONNET 1911). (HELLMANN 1982, 306-337)



Abb.8: Wendel, Priene 1986, Ausschnitt 1

technik wie sein Vater ganz abzulehnen: „Etwas mehr von dem, was den französischen Rekonstruktionen niemals zu fehlen pflegt, auch wenn sie sachlich schwer [gemeint ist: sehr] anfechtbar sind, der feine ästhetische Takt, hätte auch diesem Bilde gut getan.“ Es fehle die „künstlerische Einheit und damit die ohne-weiteres gewinnende Charis.“ (THIERSCH 1910, 538)

Wiegands und Zippelius' Priene ist die Frucht eines bürgerlichen Interesses an der Antike. Es illustriert „eines der wichtigsten Kapitel: wie haben die Griechen gewohnt?“ (WIEGAND 1910, 566). Trotz „sorgfältiger Berücksichtigung aller wissenschaftlicher Ergebnisse“ (WIEGAND 1910, 545), bleibt die Rekonstruktion ein Kind ihrer Zeit, stilistisch wie inhaltlich, und transportiert die Ideen des Ausgräbers. Es ist eben kein Zufall, dass der Verkaufsprospekt einer gleichzeitigen Gartenstadt keinen grundsätzlich anderen Charakter besitzt.

Zippelius' Zeichnung diente achtzig Jahre später einer weiteren Ansicht der Stadt Priene als Grundlage. Wolfram Hoepfner und Ernst-Ludwig Schwandner bildeten in ihrer großen Publikation *Vogelschau-Rekonstruktionen von fünf Städten ab*, die unterschiedlich

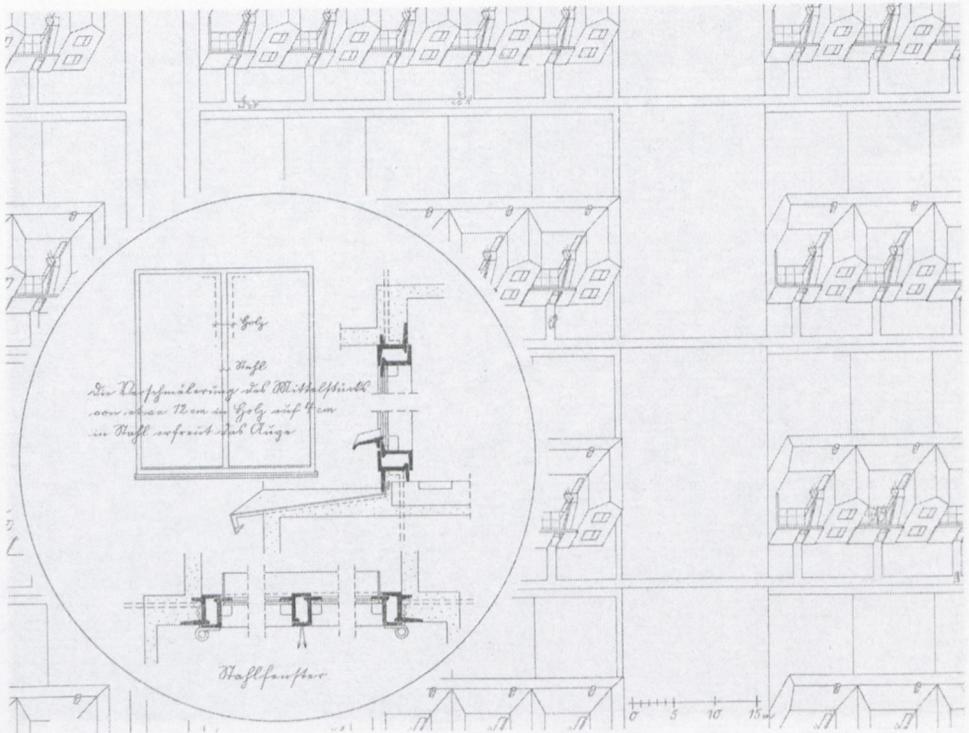


Abb.9: W. Schwagenscheidt, Isometrie einer Reihenhaussiedlung

detailliert ausgearbeitet sind und als ‚(rekonstruiertes) Schau- oder Stadtbild‘ (Rhodos, Priene, Dura Europos), ‚isometrische Rekonstruktion‘ (Olynth [(Abb. 10) und Kassope) und ‚rekonstruierte Ansicht‘ (Priene) bezeichnet werden. Durch seine Gesamtauffassung wie seine Details beeindruckt dabei am meisten die Ansicht Prienes von J. Wendel, eben weil er für die schwierig darzustellenden Geländestrukturen auf das zeichnerische Gerüst von Zippelius zurückgreifen konnte (HOEPFNER und SCHWANDNER 1994, 195 Abb. 183).¹⁰ Das farbig angelegte Blatt zeigt nur die eigentliche Wohnstadt „bald nach ihrer Gründung um 300 v. Chr.“ (Abb. 2.5.7). Deshalb fehlt auch eine Reihe späterer Bauten, wie die Hallen an der Agora, das Bouleuterion oder das Gymnasium, um nur die wichtigsten

¹⁰ Im Bildnachweis Hoepfner und Schwandner 1994, 350 heißt es: „J. Wendel nach A. Zippelius, Original DAI Istanbul. Kolorierung W. Jo Brunner. Photo B. Paetzel.“ J. Wendel hatte als Student an einem Priene-Seminar teilgenommen. Ebenda 347, Anm. 415. Die schwarzweiße Fassung ist abgebildet in HOEPFNER 1999, 341.



Abb.10: U. Kellersmann. Olynth. Isometrische Rekonstruktion des Stadtplanes nach der Neugründung von 432 v. Chr.

zu nennen. Es ist für die beiden Autoren vor allem deshalb von Bedeutung, die Stadt in ihrer Anfangsphase zu zeigen, weil sie so eine der wichtigsten Thesen ihrer Arbeit illustrieren konnten: so wie für Rhodos, Piräus und viele andere Neugründungen hätten die Planer auch für Priene das Gelände der Stadt in gleichgroße Parzellen geteilt und dafür ein ‚Typenhaus‘ entwickelt, mit dem dann – mit leichten Varianten im Zugangsbereich – die ganze Stadt einheitlich bebaut worden sei. Zippelius‘ Rekonstruktion zeige die Stadt dagegen in späthellenistischer Zeit (Abb. 5.6). „Der Charakter einer regelmäßigen Reihenhaussiedlung wich dem Bild einer südlichen, baulichen Vielfalt.“ (HOEPFNER und SCHWANDNER 1994, 222).

Die Diskussion um das ‚Typenhaus‘ und seine Dominanz im Städtebau der klassischen Zeit dauert bis heute an. Auf sie muss hier nicht eingegangen werden.¹¹ Auch wenn grundsätzlich eine gewisse Standardisierung des Hausbaus allgemein akzeptiert, wird übrigens für Priene von Wiegand vorsichtiger als „durchgehendes Grundschema“ bezeichnet (WIEGAND und SCHRADER 1904, 285), dürfte doch kaum jemand eine derart absolute

¹¹ Hoepfner und Schwandner 1994, XI erwähnen kurz die Kritik zur ersten Auflage ihres Bandes. Hier sei mit Raeder 1988 nur eine weitere kritische Rezension erwähnt, die sich insbesondere auch auf Priene bezieht.

Verwendung eines einzigen Typus innerhalb eines Stadtkonzeptes für wahrscheinlich halten, wie sie Hoepfner und Schwandner gerade auch in ihren Rekonstruktionen visualisieren. Selbst wenn man diese Zeichnungen nur als Abbild eines Konzeptes und nicht als einer jemals existiert habenden Realität versteht, verstört die Einheitlichkeit doch den Betrachter. Der „Charakter einer regelmäßigen Reihenhaussiedlung“ lässt diese antiken Poleis wie Retortenstädte eines großen Bauträgers erscheinen, der in ähnlicher Form seine Verkaufsprospekte illustrieren könnte.

Auch bei den Stadt-Rekonstruktionen – eigentlich sollte man wohl besser von Stadt-Entwürfen sprechen – in dem Buch von Hoepfner und Schwandner ist ein Blick auf die Abbildungen moderner Stadtplanung hilfreich. Walter Schwagenscheidt, einer der führenden Theoretiker des Siedlungsbaus seit den 20er Jahren, veröffentlichte 1949 sein Konzept der ‚Raumstadt‘ (SCHWAGENSCHIEDT 1949). In dieser für die Nachkriegszeit sehr einflussreichen Schrift finden sich ebenso wie in seinen 1971 publizierten nachgelassenen Entwürfen (SCHWAGENSCHIEDT 1971) erstaunlich verwandte Konzepte einer verdichteten Siedlung oder einer Hangbebauung (Abb. 7.9). Ähnliche Siedlungen sind heute über die ganze Welt verstreut. Dieses visuelle Argument kann natürlich nicht als direkter Vergleich im Sinne einer Abhängigkeit verwendet werden. Darstellungsform, inhaltliche Konzeption und sogar der nicht zufällig gebrauchte Begriff der „Reihenhaussiedlung“ für die antiken Siedlungen machen jedoch deutlich, in welchem historischen Umfeld die ‚Rekonstruktionen‘ von Hoepfner und Schwandner entstanden. Noch deutlicher als bei der weit ausgearbeiteten Priene-Rekonstruktion wird das bei Zeichnungen, die bewusst schematischer arbeiten, so zum Beispiel bei der Isometrie von Olynth (Abb. 10) (HOEPFNER und SCHWANDNER 1994, Abb. 56).

Die beiden im Abstand von achtzig Jahren gezeichneten Blicke auf Priene wirken zunächst erstaunlich ähnlich. Eine genauere Analyse der Bilder lässt jedoch erkennen, wie sehr der jeweilige zeitliche und gedankliche Kontext im Einzelnen Inhalt und Form bestimmt. Die Archäologie benötigte und benötigt eine derartige visuelle Unterstützung nicht nur um den historischen Gymnasialunterricht zu beleben. Doch trotz „sorgfältiger Berücksichtigung aller wissenschaftlichen Ergebnisse“ bleibt eine solche Rekonstruktion immer ein Stück weit „eine archäologische Phantasiestadt“, eben ein Entwurf und das sollte man als Betrachter nie vergessen.

Literaturverzeichnis

- FOUGÈRES, G. und J. Hulot (1910), *Sélinonte, la ville, l'acropole et les temples. Relevés et restaurations par Jean Hulot*. 2 Bde., Paris.
- HELLMANN, M.-C. (Hrsg.) (1982), *Paris, Rome, Athenes : le voyage en Grèce des architectes français aux XIXe et XXe siècles*, Paris.
- HOEPFNER, W. (Hrsg.) (1999), *Geschichte des Wohnens Bd. I, 5000 v. Chr. bis 500 n. Chr. Vorgeschichte Frühgeschichte Antike*, Stuttgart.
- HOEPFNER, W. und E.-L. Schwandner (1986), *Haus und Stadt im Klassischen Griechenland (=Wohnen in der klassischen Polis, 1)*, München.
- HOEPFNER, W. (1994), *Haus und Stadt im Klassischen Griechenland, Neubearbeitung*, München.
- KNELL, H. (1988), Rezension zu Hoepfner-Schwandner, *Bonner Jahrbücher* 188, 560-562.
- KUNZE, M. (Hrsg.) (2003), *Die Sieben Weltwunder der Antike. Wege der Wiedergewinnung aus sechs Jahrhunderten. Katalog der Ausstellung Stendal 2003*, Mainz.
- LA LAURENTINE (1982), *Institut français d'architecture (Hrsg.), La Laurentine et l'invention de la villa romaine*, Paris.
- LUCKENBACH, H. (1918), *Kunst und Geschichte, Gesamtausgabe*, München.
- LUTZ, W. (1997), *Reformarchitektur in Augsburg*, Augsburg.
- MARSCHALL, H. K. (1982), *Friedrich von Thiersch*, München.
- NAUMANN, F. (1904), „Ein Bild für Gymnasialklassen“, *Hilfe* 10, 1904, 14, S. 10.
- NAUMANN, F. (1909), *Form und Farbe*, Berlin.
- NAUMANN, F. (1964), *Werke Bd. 6. Ästhetische Schriften*, Köln.
- NERDINGER, W. (1977), *Friedrich von Thiersch. Katalog zur Ausstellung*, München.
- RAEDER, J. (1988), Rezension zu Hoepfner und Schwandner 1986, *Gymnasium* 95, 174-176.
- ROMANELLI, G. und S. Biadene (Hrsg.) (1999), *A volo d'uccello : Jacopo de' Barbari e le rappresentazioni di città nell'Europa del Rinascimento. Katalog der Ausstellung Venedig, Venedig*.
- RUMSCHEID, F. und W. Koenigs (1998), *Priene. Führer durch das „Pompeji Kleinasien“*, Istanbul.
- RUFFINIÈRE DU PREY, P. DE LA (1994), *The Villas of Pliny from Antiquity to Posterity, Chicago und London*.
- SCHWAGENSCHIEDT, W. (1949), *Die Raumstadt, Heidelberg*.
- SCHWAGENSCHIEDT, W. (1971), *Die Raumstadt und was daraus wurde*, Bern.
- TARCHI, U. (1936), *L'Arte nell'Umbria e nella Sabina*, Milano.
- THIERSCH, H. (1909), *Pharos. Antike, Islam und Occident*, Berlin/Leipzig.
- THIERSCH, H. (1912), Rezension zu Zippelius, *Priene, Historische Zeitschrift* 109, 536 - 538.
- THIERSCH, H. (1923), *August Thiersch als Architekt und Forscher*, München.
- WENK, S. (Bearb.) (1985), *Auf den Spuren der Antike. Theodor Wiegand, ein deutscher Archäologe. Katalog Bendorf/Rhein, Bendorf*.
- WIEGAND, T. (1910), „Priene. Ein Begleitwort zur Rekonstruktion von A. Zippelius“, *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur*, 13, 545-570.
- WIEGAND, T. und H. Schrader (1904), *Priene*, Berlin.
- ZIPPELIUS, A. (1995), *Johann (Hans) Adam Zippelius. Versuch einer Biographie. Unveröff. Manuskript. Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruhe*.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul. Photo DAI-Istanbul
Abb. 2: HOEPFNER, SCHWANDNER ²1994, Abb. 183 bei S. 194
Abb. 3: HOEPFNER, SCHWANDNER ²1994, 223 Abb. 216
Abb. 4: Verf.
Abb. 5: HOEPFNER, SCHWANDNER ²1994, 223 Abb. 216
Abb. 6: HOEPFNER, SCHWANDNER ²1994, Abb. 183 bei S. 194
Abb. 7: SCHWAGENSCHIEDT 1971, 33
Abb. 8: HOEPFNER, SCHWANDNER ²1994, Abb. 183 bei S. 194
Abb. 9: SCHWAGENSCHIEDT, 1949, 92
Abb. 10: HOEPFNER, SCHWANDNER ²1994, 75 Abb. 56